

Bericht eines Hautboisten (wohl Ende 1731) beigefügt ist. Mit Bezug auf die darin vorgeschlagene Besetzung von einer „frühen Harmoniemusik“ zu sprechen, wird jedoch dem Begriff nicht gerecht, und „früh“ wäre um 1730 nur das Klarinettenpaar als Teil eines Bläsersensembles, erst recht in der Kombination mit drei Oboen, zwei Hörnern und zwei Fagotten. Auch wenn für Pegah die Fragen nach Gründung und Repertoire des Ensembles „offen“ (S. 157) bleiben: In Darmstadt ist es bei dieser – immerhin bemerkenswert frühen – Idee geblieben, denn nichts – auch nicht die zahlreich in Darmstadt erhaltenen Märsche der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts – deutet auf eine solche Sensation hin. Mithin steht keineswegs fest, dass die neunköpfige Bande mit zwei Klarinetten am Darmstädter Hof „eines der frühesten Bläserensembles in veritabler Harmoniemusik-Besetzung [...] gewesen ist“ (S. 160).

Eine Synthese zwischen den jagd- und musikspezifischen Aspekten des Tagungsbandes bietet der Beitrag von Ursula Kramer: „Johann Samuel Ender und die Musik in den Residenzen der Darmstädter Landgrafen“. Sie wendet sich gegen die bislang aufgrund marginaler musikspezifischer Dokumente vertretene These, mit der zunehmenden Verlagerung des Lebens der Landgrafen in die Jagdresidenzen habe die Musik eine immer geringere Rolle gespielt. Selbstverständlichkeiten im alltäglichen Musikleben mussten jedoch nicht eigens erwähnt werden. Kramer schließt deshalb von eher „leisen“ und „indirekten“ Hinweisen auf eine vergleichsweise rege Musikpraxis: die Rechnung für Weinflaschen anlässlich des Spiels von Nürnberger Virtuosen mit der Hofkapelle, Gratifikationen „für die tägliche Application in der Musique“ (S. 178), Extrazahlungen für die Mitwirkung von Militärmusikern bei Hofe, eine Abrechnung für 30 Oboenrohre und vieles andere. Besonders aufschlussreich sind die Instrumentenverzeichnisse, die Kramer im Hinblick

auf eine rege Musikpraxis gleichsam zum Sprechen bringt. Musikalien lassen sich nur wenige in direkte Verbindung mit den Residenzen bringen, etwa solche von Hofkapellmeister Ender für Kranichstein. Kramers überzeugendes Fazit für Darmstadt lautet: „Jagd und Musik – und nicht: Jagd statt Musik“ als „Mittel und Formen“ einer nach innen wie nach außen gerichteten Repräsentation (S. 186).

Vor dem Hintergrund von Hof-Verschuldung, Jagd-Malerei und -Medaillen verändert sich auch der Blick auf die Musik selbst. Wer sich also mit dem Komplex „Musik und Jagd“ befasst, findet in dem lokalgeschichtlichen Detail- und Facettenreichtum dieses Bandes ein reichhaltiges Angebot zur Perspektiverweiterung – unabhängig davon, dass 46 zumeist farbige Abbildungen auch das Lesevergnügen steigern.

(April 2014)

Achim Hofer

*The Land of Opportunity. Joseph Haydn and Britain. Hrsg. von Richard CHESSEY und David Wyn JONES. London: The British Library 2013. XV, 240 S., Abb.*

Am 14. und 15. März 2009 veranstaltete die British Library in Kooperation mit der Haydn Society of Great Britain unter dem Titel „Joseph Haydn and the Business of Music“ anlässlich des Haydn-Bizentenariums einen Kongress mit dem Schwerpunkt Haydn in London. Die Verbindung Haydns zu Großbritannien ist in der Forschung vielfach, nicht zuletzt auch in der neuen Haydn-Ausgabe intensiv, wenn auch zumeist punktuell (nämlich bezogen auf die jeweiligen Kompositionen) beleuchtet worden. Am umfassendsten behandelt diesen Bereich ohne Frage der entsprechende Band von H. C. Robbins Landons monumentaler Haydn-Monographie (*Haydn: Chronicle and Works*, Bd. III: *Haydn in England 1791–1795*, London 1976). Dahingegen konzentriert sich der vorliegende Kongressbericht

fast naturgemäß wieder auf einzelne Fragen, die das Bild erweitern, aber nicht substantiell verändern. (Drei Tagungsbeiträge, die dem Buchtitel noch ferner stehen, wurden nicht in die Veröffentlichung aufgenommen.)

Natürlich kann man Haydns Verbindungen nach Großbritannien nicht isoliert betrachten – die Brücke nach Wien muss selbstredend geschlagen werden –, und so kommt David Wyn Jones' Beitrag einer möglichst optimalen Eröffnung des Bandes am nächsten. Fünf der folgenden zehn Beiträge befassen sich mit einzelnen Aspekten von Haydns Englandbezug. Zwei von ihnen betrachten Haydns eigene Sammlungen von Werken anderer – einerseits Karikaturen von Henry William Bunbury (Thomas Tolley), andererseits Musikalien von Briten in Haydns Besitz (Balász Mikusi). Zwei andere umfassen das persönliche Londoner Umfeld Haydns – zum einen das Verlagswesen Muzio Clementis (David Rowland), zum anderen die beiden Literaten Anne Hunter und Thomas Holcroft, mit denen Haydn in unterschiedlicher Weise in Kontakt stand (Caroline Grigson). Der fünfte Text kontextualisiert das berühmte Haydn-Gemälde von Thomas Hardy (Alan Davison) und verleiht dem Band so eine weitere interessante interdisziplinäre Komponente.

Zwei rezeptionsgeschichtliche Beiträge ganz unterschiedlicher Art schließen den Band: Zum einen eine Erkundung mythologischer Motive in biographischen Arbeiten zu Haydns Spätzeit (Christopher Wiley) und zum anderen eine Arbeit über die Haydn-Bestände der British Library selbst (Arthur Searle – eine Ergänzung für die Buchveröffentlichung). Rupert Ridgewell schlägt in seinem Beitrag den Bogen zum europäischen Kontinent, indem er als Ausgangspunkt die Haydn-Bestände in der Hirsch Library der British Library nimmt und anhand dieser die Verlagspraxis von Artaria in Wien mithilfe des Klaviertrios op. 40 erkundet.

Damit sind zwei Beiträge mehr oder weniger „Fremdkörper“ in diesem Band – Otto Bibas Text über ein im Wiener Verein der Musikfreunde befindliches neues Libretto zu Marco Coltellinis *Piramo e Tisbe* mit Anmerkungen und Ergänzungen Haydns sowie Ingrid Fuchs' Beitrag zu Uraufführungen von Haydns Kammermusik (der Aufsatztitel, der nahelegt, dass sie sich mit allen Uraufführungen befasst, ist nicht treffend). Stattdessen vermisst der Leser andere Aspekte – nämlich eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Musikern in Großbritannien, mit denen Haydn in engem Austausch stand (u. a. Samuel Arnold, John Wall Callcott, Thomas Haigh, John Marsh). Am Rande finden immerhin einige von Haydns kurzzeitigen Schülern in London Erwähnung, doch gerade hier hätte man sich mehr Informationen, auch mehr Interesse an Kontextualisierung gewünscht. Nicht zuletzt hätte bei einem entsprechenden Buchtitel etwa auch die Haydn-Pflege in Edinburgh (Thomas Alexander Erskine Earl of Kelly) oder Bath thematisiert werden können. Da eine Bibliographie weiterer Literatur zu dem Themenbereich fehlt (so dass der Name Simon McVeigh nur in einer Fußnote auftaucht, Jenny Burchell überhaupt nicht), bleibt die vorliegende Publikation eine Momentaufnahme, die nicht rundum befriedigt, nicht zuletzt auch, weil ein paar Schreibfehler stehengeblieben sind.

(Mai 2014) *Jürgen Schaarwächter*

*HUGH MACDONALD: Music in 1853. The Biography of a Year. Woodbridge: The Boydell Press 2012. XVI, 208 S., Abb., Nbsp.*

Der Trend der letzten Jahre, die Musik zunehmend aus kultur- und gesellschaftsgeschichtlicher Perspektive zu betrachten, geht einher mit einem Schub an zuverlässigen, philologisch sorgfältig aufbereiteten Editionen von teilweise umfangreichen zeitge-